

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

3. bis 8. März 2025: "Friedensorte"

Von Helge Frey, Pastor in Kiel

Eine Mauer mit einem Tor darin, die größte Kirche der Welt, eine Insel im Tiber, eine Holztür in Dublin, eine Kapelle in Verdun und ein Ort mit dem Namen Morokulien - lauter Orte des Friedens, an die Helge Frey uns in dieser Woche mitnimmt.



Helge Frey

Redaktion:
Pastor Heiko von Kiedrowski

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 3. März 2025

Mitten in der nordirischen Hauptstadt Belfast liegt der Alexandra Park, der einzige Park Westeuropas, durch dessen Mitte eine drei Meter hohe Mauer verläuft. Die Mauer wurde 1994 errichtet und ist eine der so genannten "Friedensmauern". Diese Mauern dienten dazu, die oft blutigen Kämpfe zwischen den Protestanten und den Katholiken einzudämmen. Zur Erinnerung: Die grüne Insel ist geteilt in die Republik Irland im Süden und in Nordirland, welches zu Großbritannien gehört. Und während sich die Protestanten Nordirlands mehrheitlich dafür aussprachen, auch weiterhin zu Großbritannien zu gehören, wollten sich die Katholiken mehrheitlich der Republik Irland anschließen. Ironischerweise begann der Bau der Mauer im Alexandra Park nur einen Tag, nachdem die IRA, die Irisch-Republikanische Armee, nach über 25 Jahren blutiger Kämpfe einen Waffenstillstand erklärt hatte. Gott sei Dank ist der Konflikt inzwischen abgeflaut. Und im Dezember 2011 wurde ein Tor in der Mauer geöffnet, sodass die Menschen nun wieder ungehindert auf die jeweils andere Seite gehen können. Für einen Außenstehenden wirkt diese Friedensmauer immer noch befremdlich. Doch war sie wohl nötig, da sie in der Vergangenheit weitere Opfer verhindert hat. Das Tor hingegen stellt einen echten Fortschritt dar. Für mich klingt es widersprüchlich, wenn Menschen sagen, dass sie eine Mauer brauchen, um in Frieden leben zu können. Und doch muss ich zugeben: Mauern können auch Schutz bieten. In meiner Vorstellung vom Frieden jedoch brauchen Menschen keine Mauern und können ohne sie gut miteinander leben. So verstehe ich auch Jesus, wenn er sagt: "Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen" (Mt 5,44). Denn der andere ist nicht zuerst mein Feind oder jemand, der es auf mich abgesehen hat, sondern zuallererst ist er ein Mensch, wie auch ich einer bin. Ein Mensch, der genauso liebt und leidet, genauso träumt und trauert. Und Gott liebt ihn nicht mehr oder weniger als mich auch. Dort jedoch, wo ich ihm seine Menschlichkeit abspreche, da eskaliert der Konflikt weiter. Und ich denke: Vielleicht ist das die erste Voraussetzung für echten Frieden: Dass wir verstehen, dass wir mehr gemeinsam haben als uns trennt. Ein Tor in einer Mauer kann da ein erster, richtig guter Schritt sein, um einen Blick auf die andere Seite zu werfen und das zu entdecken!

Dienstag, 4. März 2025

In der westafrikanischen Stadt Yamoussoukro, der Hauptstadt der Elfenbeinküste, steht ein beeindruckendes Bauwerk: die Basilika Notre-Dame de la Paix, die "Basilika Unserer Lieben Frau des Friedens". Sie ist die größte Kirche der Welt - größer noch als der Kölner Dom und der Petersdom in Rom. Ihre mächtige Kuppel und die weitläufigen Glasfenster lassen viele Menschen staunen. "Wer und warum baut um Himmels Willen so eine riesige Kirche dorthin?", habe ich mich gefragt, als ich zum ersten Mal von diesem imposanten Bauwerk gehört habe. Die Basilika wurde in den 1980er-Jahren von dem damaligen Präsidenten der Elfenbeinküste gestiftet. Sie sollte ein Zeichen des Friedens sein, ein Ort, an dem Menschen zusammenkommen können, um für Versöhnung und Einheit zu beten. Doch der Frieden ist nicht von selbst gekommen. Auch die Elfenbeinküste hat in den letzten Jahrzehnten herausfordernde Zeiten erlebt:

Bürgerkriege, politische Unruhen und Armut haben viele Menschen hart getroffen. Das Auswärtige Amt warnt ebenfalls vor Reisen in bestimmte Regionen des Landes. Und so erinnert mich die Basilika daran, dass wir Gott um Frieden bitten können, Frieden jedoch auch unsere Aufgabe ist. In der Bibel sagt Jesus: "Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen." (Matthäus 5,9) Und er meint damit: Damit Frieden entsteht, reicht es nicht, Streit aus dem Weg zu gehen. Wir müssen aktiv etwas tun, um aus unserer Bubble herauszukommen und wieder zueinanderzufinden. Menschen, die so handeln, gehören zur Familie Gottes. Denn sie leben so, wie Gott sich das für uns wünscht. Die Basilika Notre-Dame de la Paix ist so groß, dass ihre Besucher geradezu winzig erscheinen. So als wäre der Mensch nichts. Und ehrlich gesagt: Manchmal fühle ich mich genauso. Erst recht, wenn es um die manchmal übergroße Aufgabe geht, Frieden zu stiften. Und dann wieder denke ich: Selbst so ein riesiges Gebäude ist Stein für Stein errichtet worden; und genau so wird der Friede ebenfalls Schritt für Schritt gebaut. Ich gebe zu, ein bisschen Größenwahn unterstelle ich dem Erbauer dieser riesigen Kathedrale schon. Andererseits brauchen wir gerade diese Menschen, die den ganz großen Traum vom Frieden träumen. Zumindest dieser Größenwahn tut uns hier ganz gut. Und außerdem ist er ganz in Gottes Sinne.

Mittwoch, 5. März 2025

Mitten in Rom, umgeben vom Fluss Tiber, liegt eine winzige Insel: die Isola Tiberina. Sie war schon immer ein Ort, wo Menschen Hilfe und Heilung gesucht haben. Schon in der Antike stand hier ein Tempel für den Heilgott Äskulap. Damals kamen die Leute, um gesund zu werden und auf Wunder zu hoffen. Später, im Mittelalter, wurde die Insel zu einem christlichen Ort. Mönche haben ein Krankenhaus gebaut, das bis heute in Betrieb ist. Die Lage der Insel war auch anderweitig praktisch, denn man konnte die Kranken gut abschotten, um Krankheiten einzudämmen und die Gesunden zu schützen. Aber die Geschichte dieser Insel geht noch weiter - und sie wird richtig spannend. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Insel zu einem echten Zufluchtsort. Nicht nur Kranke, sondern auch Menschen, die verfolgt wurden, fanden hier Schutz. Jüdinnen und Juden wurden in den Krankenhäusern und Kirchen versteckt. Die Ärzte und Ordensleute arbeiteten heimlich zusammen, um sie zu retten. Sie waren dabei unglaublich mutig und kreativ. Damit niemand Verdacht schöpfte, erfanden die Ärzte eine fiktive Krankheit: Morbus K. - nannten sie sie. Wenn deutsche Soldaten kamen, um die Einrichtungen zu kontrollieren, erklärten die Ärzte ihnen: "Diese Patienten haben eine hoch ansteckende und gefährliche Krankheit. Seien sie also bitte vorsichtig, wenn sie dort hinein gehen!" Die Soldaten hielten Abstand, und so konnten viele Menschen überleben. In der Bibel sagt Jesus: "Liebt einander, wie ich euch geliebt habe." (Johannes 15,12). Genau das haben die Menschen auf der Insel im Tiber gelebt. Sie haben sich um andere gekümmert, selbst wenn es für sie gefährlich war. Ihre Liebe hat Leben gerettet. So wie auch Jesus sein Leben für uns aufs Spiel gesetzt hat. Die Insel im Tiber ist für mich eine echte Insel des Friedens. Sie erinnert mich daran, dass Frieden kein Zustand ist, in dem wir ein für alle Mal leben, sondern aktives Handeln: Also sich um Kranke zu kümmern, so dass sie heil werden können. Oder verfolgten Menschen Schutz zu bieten, so dass sie zur Ruhe kommen. Dieser Friede wird erlebbar, wenn wir uns mutig füreinander einsetzen. Und das Schöne ist: Er beginnt oft im Kleinen: Mit einem Lächeln, einem freundlichen Wort oder einem Kaffee, den ich jemandem spendiere.

Donnerstag, 6. März 2025

In Irlands Hauptstadt Dublin steht die St. Patricks-Kathedrale. Hier kann man die so genannte "Tür der Versöhnung" besichtigen. Man erzählt sich, dass es Ende des 15.

Jahrhunderts eine erbitterte Familienfehde zwischen den Butlers von Ormonde und den Fitzgeralds von Kildare gegeben habe. Beide Familien kämpften darum, wer den nächsten Lord Deputy stellt. In den Zeiten englischer Herrschaft war ein Lord Deputy der Stellvertreter des Königs und damit zugleich Vorsitzender der Exekutive. Eine sehr machtvolle und einflussreiche Position. Im Jahr 1492 kommt es zwischen den beiden Familien zu einem offenen Kampf. Als sich abzeichnet, dass die Butlers verlieren, flüchten sie in die Kathedrale. Da der Kirchenboden neutrales Gebiet ist, sind sie hier sicher.

Vor der Kirchentür versammeln sich die Fitzgeralds. Lautstark fordern sie die Butlers auf, herauszukommen, um Frieden zu schließen. Aber die Butlers bleiben misstrauisch. Daraufhin lässt Gerald Fitzgerald ein Loch in die Kirchentür schlagen. Er fordert das Familienoberhaupt der Butlers auf, seinen rechten Arm herauszustrecken. Man wolle sich die Hand reichen. Aber auch das lehnen die Butlers ab. Schließlich streckt Gerald Fitzgerald von außen als erster seinen Arm durch das Loch. Die Butlers merken, dass er es wirklich ernst meint. Durch die Tür hindurch geben sich die beiden die Hand und schließen Frieden. Den Posten des Lord Deputy erhält übrigens Gerald Fitzgerald. Als ich vor einigen Jahren vor dieser Tür stand, habe ich mich gefragt: "Hätte ich meine Hand da durchgestreckt und meinen rechten Arm riskiert? Denn schließlich hatten die Fitzgeralds so gut wie gewonnen. Warum also das Risiko?" Mich hat diese Erzählung sehr berührt. "Ja", denke ich bei mir. "Frieden zu schließen, kostet viel. Es braucht jemanden, der anfängt und jemand anderen, der die ausgestreckte Hand ergreift! Es braucht Mut. Und es braucht einen Vertrauensvorschuss. Die Chance auf Frieden aber war es Gerald Fitzgerald wohl wert, seinen Arm zu riskieren." Mich lässt diese Szene an das denken, was der Apostel Paulus in einem seiner Briefe schreibt. Er erinnert seine Leserinnen und Leser daran, dass Jesus den ersten Schritt getan hat, uns seine Hand reicht und uns anbietet, mit ihm versöhnt zu leben. Und er bittet sehr eindringlich: Nehmt die Versöhnung an, die Gott euch anbietet! Denn dann sollen sich von hier aus Versöhnung und Friede ausbreiten wie ein Flächenbrand.

Freitag, 7. März 2025

In Frankreich, nahe der Stadt Verdun, liegt ein Ort, der an die Schrecken des Ersten Weltkriegs erinnert: das so genannte Beinhaus von Douaumont. Dort, wo 1916 eine der schlimmsten Schlachten tobte, ruhen heute die Überreste von über 130.000 Soldaten - Franzosen und Deutsche, gemeinsam. Es ist ein besonders emotionaler Ort, der eine schreckliche Geschichte erzählt. Die Schlacht von Verdun dauerte fast ein Jahr. Hunderttausende Menschen starben, viele von ihnen so, dass sie nie identifiziert werden konnten. Es heißt, dass sich 1918 der Bischof der Stadt gleich in den ersten Stunden des Waffenstillstands auf die Schlachtfelder begeben hat. Was er dort sah, war grauenvoll. Tausende von Körpern, die nicht mehr wiederzuerkennen waren. Und es entstand die Idee, eine Ruhestätte für die unbekanntenen Soldaten zu schaffen. Sie alle, unabhängig von ihrer Nationalität, ihrem Rang und auch ihrer Religion sollten Seite an Seite zusammen ruhen. 1932 wird das Beinhaus dann offiziell eingeweiht. Mitten im Beinhaus steht eine Kapelle. Sie ist einfach – ein ruhiger und stiller Ort, um zu beten, nachzudenken und innezuhalten. Die Kapelle lädt dazu ein, an diesem Ort über Frieden nachzudenken. In der Bibel heißt es: "Haltet, soweit es möglich ist, mit allen Menschen Frieden." (Römer 12,18). Das ist ein klarer Auftrag: Frieden beginnt bei uns selbst – in unseren Familien, mit unseren Freunden, bei den Menschen, denen wir im Alltag begegnen. Und er geht weiter: Denn dieser Friede erstreckt sich auch auf Volksgruppen und Länder. Soweit es an uns ist, sollen wir alles Mögliche dafür tun. Die Bibel ist jedoch auch so realistisch, dass sie anerkennt: Wer echten Frieden will, der braucht ein Gegenüber, welches den Willen zum Frieden teilt. Heute sind

Deutschland und Frankreich miteinander freundschaftlich verbunden. Was über viele Jahrhunderte undenkbar war, ist möglich geworden. Daran erinnert uns die Kapelle in dem Beinhaus von Douaumont: Dass Gott nämlich immer ein Gott ist, der auf der Seite der Opfer steht, aller Opfer. Und sie zeigt, dass Frieden möglich ist. Selbst dort, wo Menschen sich bis auf den Tod bekämpft haben, kann Neues entstehen. Versöhnung ist möglich. Ich glaube, dass wir ganz dringend solche Orte brauchen. Denn sie erinnern uns nicht nur an den Schrecken, sondern wichtiger noch, dass es gelingen kann, dass aus Feinden Freunde werde.

Samstag, 8. März 2025

Stellen Sie sich einmal einen Ort vor, der nicht nur zu einem Land gehört, sondern gleich zu zwei. Einen Ort, der nicht durch Mauern oder Zäune geteilt wird, sondern durch Frieden verbunden ist. Einen solchen Ort gibt es wirklich: Morokulien, ein kleines Gebiet an der Grenze zwischen Norwegen und Schweden. Der Name "Morokulien" setzt sich zusammen aus dem norwegischen Wort moro - was so viel wie "Spaß" heißt - und dem schwedischen kul, das ebenfalls "Spaß" bedeutet. Auf den ersten Blick klingt der Name fast wie ein Scherz, aber er trägt eine tiefere Bedeutung. Denn Morokulien ist ein echtes Friedenssymbol. Es gibt ein Postamt, das Briefmarken von beiden Ländern verkauft und stempelt. Eine Kapelle steht so, dass ihr Glockenturm in Norwegen steht, während der andere Teil des Gebäudes in Schweden liegt. Jedes Jahr wird hier der Frieden mit einem Gottesdienst und verschiedenen Veranstaltungen gefeiert. 1914 wurde ein Monument aus weißem Granit errichtet, um 100 Jahre Frieden zwischen den beiden Ländern zu feiern. Auf den beiden Säulen des Denkmals stehen Figuren von Männern, die sich anschauen und sich die Hand reichen - ein Symbol für Einheit und Freundschaft. Auf dem Monument eingemeißelt steht der Satz: "Unabhängig, aber von gleichem Boden". Ganz ähnliches entdeckte ich in Psalm 133 wieder, in dem es heißt: "Schau, wie gut, wie schön! Brüder und Schwestern halten zusammen!" Wer Geschwister hat, weiß, wie heftig man sich mit ihnen streiten kann. Und gleichzeitig kann man mit genau denselben Geschwistern erleben, wie großartig es ist, wenn man zusammenhält. Wenn der große Bruder oder die große Schwester einen auf dem Schulhof beschützt. Oder auch umgekehrt, wenn die jüngeren Geschwister zu den Älteren halten. Ja, es ist so gut und so schön, wenn Geschwister zusammenhalten. Und Morokulien erzählt davon, wie das auch zwischen Ländern möglich ist. Und obwohl es hier eine Grenze gibt, wird hier an diesem Ort das Verbindende über das Trennende gestellt. Grenzen werden überwunden, ohne sie aufzulösen. Und ich finde: Das hat Zukunft! Vielleicht kennen Sie solche "Grenzen" in Ihrem Leben: Ein Missverständnis mit einem Freund, ein Streit mit einem Nachbarn oder ein Konflikt auf der Arbeit. Dort, wo Kommunikation schwierig ist, braucht es Mut, den ersten Schritt zu tun – und den festen Willen, Frieden zu schaffen. Wir müssen Grenzen nicht auflösen, aber wir können uns dafür entscheiden, über sie hinweg zu leben.